

steht er mißtrauisch gegenüber, die umstrittene These vom Umbruch der Gesellschaft im Jahr 1000 hat er schon an anderer Stelle abgelehnt. So ist es nur konsequent, daß die Wurzeln des Rittertums in germanischer Zeit gesucht werden. Normen und Verhaltensweisen der bei Tacitus geschilderten Verhältnisse gelten B. vor dem Hintergrund des Verfalls römischer Staatlichkeit als Ausgangspunkte der Entwicklung des hochma. Rittertums. Besonderer Wert wird auf die Feststellungen gelegt, daß die Gefolgschaft Grenzen zwischen Ethnien überwunden habe, daß die ersten Forderungen an die Eliten, Kirche und Arme zu schützen, bereits in spätmerowingischer Zeit formuliert worden sind und daß die in einer Zeit fehlender Staatlichkeit entwickelten Konfliktlösungsmechanismen schon im Früh-MA Normen und Verhaltensweisen hervorgebracht haben, die wesentliche Bestandteile des späteren Ritterideals geworden seien. Militärtechnische Innovationen der Karolingerzeit hätten dann zur Entstehung einer Kriegerklasse beigetragen, die im Hoch-MA nur noch mit einer weiter ausgefeilten Ideologie bedacht worden sei. In einer solchen Perspektive treten Vorstellungen, die der Kirche oder den Kreuzzügen einen maßgeblichen Beitrag zur Genese des Rittertums zuschreiben, ebenso zurück, wie die damit verbundene Annahme, die Propagierung ritterlicher Werte habe sozialen Aufstieg in größerem Umfang gefördert. Auch die Rolle des Königtums dürfe nicht überschätzt werden. Gerade in der Zeit seit der Mitte des 12. Jh., die gemeinhin als klassische Epoche des Rittertums gilt, sei der Keim des Niedergangs bereits erkennbar. Als konkurrierende Elite trat das Bürgertum auf den Plan, die Versuche des Königtums, Staatlichkeit zu (re)etablieren, führten auf lange Sicht dazu, die Herrschaftsrechte des Adels zu beschneiden und herkömmliche Konfliktreglungsmechanismen obsolet zu machen. Der Ausbau der ritterlichen Ideale seit dieser Zeit erscheint damit vor allem als eine Defensivreaktion. In letzter Konsequenz zeigt die Arbeit ein weiteres Mal, daß „das Rittertum“ und seine Ursprünge unter recht verschiedenen Perspektiven betrachtet werden können. Ob B.s Ansatz auf allgemeinen Konsens stoßen wird, bleibt abzuwarten; sein Bemühen um den Nachweis konkreter Kontinuitäten zwischen germanischer Zeit und dem hohen MA läßt angesichts der Quellenlage Raum für Zweifel. Nicht bezweifelt werden kann allerdings, daß das Buch ein bedeutender Beitrag zur Erforschung des Rittertums ist.

Werner Hechberger

Klaus OSHEMA, Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution (Norm und Struktur 26) Köln u. a. 2006, Böhlau, 696 S., Abb., ISBN 978-3-412-36505-9, EUR 64,90. – In seiner 2004 eingereichten Diss. geht es O. nicht allein um die politischen Funktionen von Freundschaftsbindungen wie die Netzwerkbildung oder die Bündnisverankerung, sondern um die Wahrnehmung und Deutung durch die zeitgenössischen Geschichtsschreiber und somit um den Freundschaftsdiskurs und dessen Wirkung. Als Untersuchungsfeld dient ihm dabei die reiche burgundische Historiographie. Vorausgeschickt hat er seiner Untersuchung mehrere einführende Kapitel zur Fragestellung, den Grundzügen der burgundischen Geschichte, zur Begriffsklärung, zum antiken Freundschaftsdiskurs usw., allesamt durchdacht und äußerst belesen, doch ist man froh, wenn es nach 248 (!) Seiten Einleitung endlich mit der Untersuchung